

Hanns Kerner

## Gottesdienst und Kultur. Zukunftsperspektiven – eine Einführung

Christlicher Gottesdienst und Kultur standen und stehen in einer sich stets wandelnden Wechselbeziehung. Die Frage, wie die jeweilige Kultur Einfluss auf die Gottesdienstgestaltung bzw. wie der real gefeierte Gottesdienst Einfluss auf die Kultur nimmt, wird dabei in Geschichte und Gegenwart sehr unterschiedlich gesehen. Derzeit leben wir in Europa in einer sich stark wandelnden Kultur, die auch Veränderungen in Wahrnehmung, Stellung und Feier des Gottesdienstes mit sich bringen. Unter den christlichen Konfessionen ist insbesondere der evangelische Gottesdienst stark von gegenwärtigen kulturellen Faktoren beeinflusst, aber auch der katholische Gottesdienst weist deutliche Spuren davon auf. Am wenigsten davon betroffen erscheint der orthodoxe Gottesdienst mit seiner gleichbleibenden Liturgie. Doch auch dieser verändert sich in seiner Wahrnehmung, Funktion und vor allem in seiner kulturellen Prägekraft. Keine Form des christlichen Gottesdienstes kann unabhängig von der ihn umgebenden Kultur Gestalt bewahren oder verändern.

In der kühnen Fragestellung nach Zukunftsperspektiven des christlichen Gottesdienstes in sich verändernden Kulturen wollen die Vergangenheit und die Gegenwart bedacht sein. Primär geht es dabei nicht um die kulturübergreifende Dimension des Gottesdienstes,<sup>1</sup> auch nicht um seine kulturelle Prägekraft in der Vergangenheit<sup>2</sup>, sondern um den Einfluss der jeweils herrschenden Kultur(en) auf den Gottesdienst<sup>3</sup>, um heutige kulturprägende Impulse des christlichen Gottesdienstes sowie

---

1 Vgl. z. B. Erklärung von Nairobi über Gottesdienst und Kultur, in: A. STAUFFER (Hgin.), *Christlicher Gottesdienst: Einheit in kultureller Vielfalt*, Genf 1996, Hannover 1997, 30f. In dem Beitrag: Gottesdienst: Ökumenischer Kern und kultureller Kontext führt A. Stauffer diesen Aspekt der Erklärung von Nairobi weiter aus (vgl. ebd. 12-27, bes. 20).

2 Vgl. z. B. A. Wegman

3 Dabei geht es um die Gegenwartskultur(en), weniger um die Aufnahme kultureller Bestandteile, die im Laufe der Geschichte dem christlichen Gottesdienst zugewachsen sind, wie sie z. B. A. J. CHUPUNGO, *Die Liturgie und Bestandteile der Kultur*, in: A. STAUFFER, *Gottesdienst und Kultur im Dialog*, Berlin 1995, 151-163 aufzeigt. Auch das kontrakulturelle im christlichen Gottesdienst wird hier nicht betrachtet. Vgl. dazu G. W. LATHROP, *Gottesdienst – konkret und doch universal* (s. Anm. 1), 64-70.

um die Widerständigkeit gottesdienstlicher Ausdrucksformen gegen kulturelle Dominanzbestrebungen.

## Die Kulturverankerung des christlichen Gottesdienstes

Empirisch gesehen ist der Gottesdienst in der deutschen Kultur fest verankert. Neben den Gottesdiensten vor Ort wird ein breites Gottesdienstangebot über die Medien angeboten, vom Radio über das Fernsehen, von Printmedien bis hin zum Internet. Besonders ins Blickfeld gerät er allerdings, gesamtgesellschaftlich gesehen, bei besonderen, zu meist tragischen Ereignissen und im Individualbereich bei den rites des passages.

### Gottesdienst als Kulturgut

Eine Gesellschaft greift auf Kulturgut zurück, wenn sie es benötigt. Es ist augenfällig, dass nach besonders bestürzenden Ereignissen Gottesdienste einen festen Ort im Bewältigen der Krise haben. Dies hat bereits eine lange Tradition. So ordneten beispielsweise weltliche Herrscher in Krisenzeiten Buß- und Bettage an.<sup>4</sup> Heute finden bei Katastrophen, wie beispielsweise Zugunglücken oder nach dem 11. September 2001, Gottesdienste unter Beteiligung der gesamten Politprominenz mit breiter Öffentlichkeitswahrnehmung statt. In Momenten, in denen grausame Ereignisse uns die Sprache rauben, ist der Gottesdienst als Ort der Krisenbewältigung und Lebenshilfe gefragt.

Doch auch zu angenehmeren Anlässen tragen die christlichen Kirchen ihre Gottesdienstkultur in gesellschaftliche Ereignisse herein. Genauso wie andere „Kulturinstitute“<sup>5</sup> in der Stadt oder im Dorf bringen sie ihr Spezifikum in das gemeinsame Feiern ein. So finden beispielsweise ziemlich durchgängig Gottesdienste bei Einweihungen statt, und Open-Air Gottesdienste bei Stadtteilsten und Vereinsjubiläen sind keine Seltenheit. Im Einklang mit der politischen Gemeinde bringt hier die christliche Gemeinde ihren Lebensbezug zum dreieinigen Gott in ihr soziales Umfeld, in die gemeinsame Kultur des Ortes ein.

---

4 Vgl. L. SCHMIDT, Kirchliche Buß- und Bettage, in: *TRE* 7 (1981) 493f.

5 H. SCHROER, Der Kult mit der Kultur, in: P. STOLT/W. GRÜNBERG/U. SUHR (Hg.), *Kulte, Kulturen, Gottesdienste. Öffentliche Inszenierung des Lebens*, Göttingen 1996, 17.

Nun ist es das eine, in bestimmten Situationen auf das „Kulturgut“ Gottesdienst zurückzugreifen. Das andere ist die Frage: Wie wird dieses Kulturgut heute gestaltet? Es ist eine Illusion zu meinen, dass die Feiargestalt in diesem öffentlichen Bereich allein Sache der Kirchen sei. Blicken wir in diesem Zusammenhang auf einen „Katastrophengottesdienst“, so stellen wir fest: Es kommt heute zu signifikanten, der Kultur angepassten Veränderungen. Dies wird schon daran deutlich, dass diese Gottesdienste nicht mehr rein konfessionell, sondern ökumenisch gefeiert werden, immer häufiger auch mit interreligiösen Elementen.<sup>6</sup> In dieser Situation treten der Gottesdienst und die Gedenk- und Feierkultur einer Gesellschaft in einen Austausch, ja sie überschneiden sich zum Teil.<sup>7</sup> Die kritische Frage für die Zukunft wird hier sein, welche Formen des Gottesdienstes bzw. der religiösen Feiern der künftigen kulturellen Entwicklung entsprechen.

## Symbiotische Erscheinungen von Gottesdienst und Kultur

Insbesondere bei Kasualien im persönlichen Bereich spiegeln sich kulturelle Trends und Dominanzen sehr deutlich. Betrachten wir beispielsweise einen Traugottesdienst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so öffnet sich für uns ein völlig fremdes Szenario:

„Um 10 Uhr kommt der Bräutigam mit dem Ortsschullehrer mit Bändern geschmückt und holen den Ortspfarrer ins Wirtshaus, der in seinem vollen Ornat sie begleitet. Im Wirtshaus wartet ihrer die Braut und die Hochzeitsgäste. Die erste bringt dem Pfarrer auf einem Teller ein Stücklein Brot und einen Becher oder Glas mit Wein. Auf einem anderen Teller liegt ein seidenes Tuch, eine Zitrone, ein Rosmarinstengel und ein Blumenstrauß. Dies Geschenk muss der Pfarrer in den Hut legen. Dann sagt er: Wir wollen euer höchwichtiges Werk als Christen mit Gebet und Flehen anfangen und zuerst in unser Gotteshaus ziehen.“

Fünf bis sechs Musikanten gehen voraus, dann folgt der Pfarrer mit dem Bräutigam, dann die Ehreväter und alle Hochzeitsgäste paarweise; dann die Braut mit ihrer Gespielin<sup>8</sup>, welche während des Kirchganges an die Armen Geld und Brot oder Gebakenes austeilt, nebst dem Brautführer mit einem bloßen Schwert.

Wenn der Zug am Kirchhof angekommen ist, bleiben die Musikanten weg und begeben sich zur Orgel, wo sie den Gesang abwechselnd mit der Orgel und mit blasenden

---

6 Vgl. Katastrophengottesdienst, in: *Ökumenische Gottesdienste. Anlässe, Modelle und Hinweise für die Praxis*, hg. v. Deutschen Liturgischen Institut, Trier, und vom Gottesdienst-Institut der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern, Nürnberg, Freiburg u. a., 2003.

7 Zum Teil kommt es dabei auch zu heftigen Auseinandersetzungen, wenn die Vertreter der Kirche den politischen Vorgaben nicht nachkommen wollen. Vgl. H. KERNER, Gemeinsam segnen im säkularen Raum. Ökumenische Benediktionen, in: *LJ* 32 (2002) 73f.

8 = Brautjungfer

Instrumenten begleiten. Wenn der Pfarrer mit dem Bräutigam in der Kirche angekommen ist, führt er ihn in den sogenannten Ehrenstand nächst dem Altar, und der Brautführer die Braut in ihren Stand, vor welchem er mit blankem Schwert stehen bleibt. Es wird nun ein Trauungslied angestimmt. Wenn einige Verse gesungen sind, betritt der Pfarrer die Kanzel und hält eine Hochzeitspredigt, nach deren Endigung wieder einige Verse gesungen werden.

....Nun tritt der Geistliche vor den Altar. Nach ihm tritt der Bräutigam vor denselben, und endlich bringt der Brautführer die Braut und bleibt mit bloßem Schwert neben dem Altar stehen.

....Der Geistliche hält eine kurze Anrede oder liest ein Formular ab, fragt dann Braut und Bräutigam mit Nennung ihrer Tauf- und Zunamen, ob sie einander heiraten wollen. Wenn mit Ja geantwortet ist, reichen sie sich die rechten Hände, der Geistliche kopuliert sie nach der gewöhnlichen Formel. Dann knien Braut und Bräutigam nieder, der Geistliche legt die Hände auf sie, betet und segnet sie. Nach dem Gesang noch eines Verses wird der allgemeine Segen gesprochen, und die ganze Feierlichkeit mit einem Orgelfigural beschlossen.

....Noch ein religiöser Brauch findet im Wirtshaus beim herannahenden Schluss des Hochzeitmahls statt. Braut und Bräutigam stehen vom Tisch auf und der Schullehrer mit ihnen. Unter Anführung des Letzten gehen sie zu allen versammelten Hochzeitsgästen und sammeln die Hochzeitsgeschenke. Dann tritt der Schullehrer mitten in die Stube, Braut und Bräutigam treten vor ihn, als stünden sie vor dem Geistlichen am Altar. Der Schullehrer hält die Abdankungsrede. Es ist nicht zu leugnen, dass dabei manches Gute gesagt werden kann, und dass manche Pfarrer ihren Schullehrern schon moderne und bessere Abdankungsreden aufgesetzt haben, aber bei den meisten sind diese Reden wahre Gotteslästerungen. Es werden Begebenheiten und Sprüche der Bibel gar häufig mit Unreinem vermischt. Am Schluss der Rede wird das Vater unser gebetet und das Lied „Nun danket alle Gott“ gesungen.<sup>9</sup>

Vieles, das uns in dieser Schilderung aus einem Agendenentwurf von 1823 begegnet, ist uns nicht nur fremd, sondern manche Symbolik erschließt sich auch nicht von selbst, da sich unsere Hochzeitskultur völlig verändert hat. Der Brautführer mit dem gezückten Schwert, der die Braut begleitet und dann neben dem Altar steht, symbolisiert entweder den Schutz vor dem Bösen oder er soll ganz prosaisch verhindern, dass die Braut entführt wird. Der Rosmarinstängel ist ein Symbol der Fruchtbarkeit. Die Zitrone war wahrscheinlich Teil der Bezahlung des Pfarrers, der durch die Gaben am Glück des Brautpaares teilhaben sollte.<sup>10</sup> Das Treffen im Gasthaus und der Einsatz des Schulmeisters als Hochzeitsredner zeigen den Öffentlichkeitscharakter

---

9 Der Aufriss einer Agende aus dem Jahr 1823, in: H. KERNER/M. SEITZ, Die Reform des Gottesdienstes in Bayern im 19. Jahrhundert. Quellenedition Bd. 1, Stuttgart 1995, 57-59. Dort wird auch die Symbolik erschlossen. Rechtschreibung und Interpunktion wurden von Vf. zur besseren Lesbarkeit verändert.

10 Spuren von diesem Brauchtum wie beispielsweise der „Pfarrerstrauß“ finden sich auch heute in manchen fränkischen Gemeinden.

der Trauung an. Gegenüber dem eigentlichen kirchlichen Segensakt nimmt das Brauchtum einen deutlich stärkeren Anteil ein. Vergleichen wir heutige Trauungen mit dieser Kulturerscheinung, so sehen wir auf der einen Seite eine sehr viel klarere Konzentration der Trauung auf den kirchlich-agendarisch normierten Teil. Auf der anderen Seite zeigen sich allerdings auch wieder kulturell bedingte Züge. Trauungen nehmen auch in Deutschland beispielsweise viele Elemente aus der Filmkultur Hollywoods auf. Sie haben auch nicht den Öffentlichkeitscharakter des 19. Jahrhunderts, sondern sind Feiern im Familien- und Freundeskreis. Sie sind in der Regel individuell nach bestimmten Mustern der benannten Hochzeitskultur durchgeplant. Die kirchliche Trauung ist dabei ein wesentlicher Baustein, der sich allerdings in den Gestaltungsrahmen einfügen muss. Dabei werden viele Muster gedankenlos übernommen, wohl ähnlich wie bei Schwert, Rosmarinstängel und Zitrone. Selbständige und selbstbewusste Frauen lassen sich dann vom Vater zum Altar führen, obwohl sie die dahinterstehenden Vorstellungen sicher ablehnen. Nach der Trauung wird oft Reis gestreut und damit unreflektiert fernöstliche Fruchtbarkeitssymbolik verwendet. Zudem werden immer mehr Wünsche benannt, die bedeutsame Erinnerungsmomente des Paares oder auch der Braut oder des Bräutigams markieren und bei der Trauung vorkommen sollen. Diese liegen sehr oft im musikalischen Bereich. Medienwirksam vorgeführt wurde dies beispielsweise bei der kirchlichen Trauung von Kronprinz Willem-Alexander und Kronprinzessin Maxima aus den Niederlanden. Dort wurde mitten im Traugottesdienst ein argentinischer Tango gespielt, eine Reminiszenz an die Braut, die aus Argentinien stammt. In einer reformierten Kirche mag dies besonders erstaunen, da es deren Regelungen für geistliche Musik im Gottesdienst widerspricht.

Noch deutlicher war dieser Einbruch der säkularen Kultur in die agendarisch festgefügte Gottesdienstkultur bei dem Trauergottesdienst für Prinzessin Diana im September 1997 zu beobachten. Dort spielte der Popmusiker Elton John das Lied „Like a candle in the wind“. Damit brach die zur sonstigen Kirchenmusik gegenständige, zurzeit dominante säkulare Musikkultur in diesen Gottesdienst ein und mit ihr auch im Text des Liedes eine populäre Todesdeutung. Zudem hielt Lord Spencer eine Ansprache innerhalb der kirchlichen Trauerfeier. Bisher haben dies kirchliche Agenden stets zu verhindern versucht, damit keine anderen als christliche Todes- und Auferstehungsdeutungen im Gottesdienst zu Wort kommen. Es scheint, als ob die Abschottungen des Gottesdienstes mittels der Kreation idealisierter Gottesdienstkulturen durch die liturgischen Bewegungen des 20. Jahrhun-

derts im evangelischen bzw. mittels lehramtlicher und traditionsgebundener Festlegungen im katholischen und orthodoxen Bereich nicht nur aufbrechen, sondern dass die Integration kulturdominanter Erscheinungen in Zukunft zur Regel wird.

## **Gottesdienst im „Kampf der Kulturen“**

In den säkularisierten und multikulturell gewordenen Gesellschaften Mitteleuropas prallen die unterschiedlichsten Vorstellungen und religiösen Feierpraktiken aufeinander. Ein Kristallisationspunkt sind interreligiöse Gebete bzw. multireligiöse Feiern.<sup>11</sup> Insbesondere im Bereich der Friedensgebete finden diese gehäuft statt, zuletzt vor Beginn und während des 2. Irakkrieges. Bei diesen gemeinsamen religiösen Veranstaltungen kommen verschiedene Glaubenskulturen miteinander in direkten Kontakt und beten mit gleicher oder ähnlicher Intention. Trotz der Ausrichtung auf die Friedengewinnung scheinen die verschiedenen Glaubensüberzeugungen in Form und Inhalt auf und es werden bestimmte Merkmale der fremden Gottesdienstkulturen deutlich. Augenfällig wird das bereits im Sprachbereich, etwa wenn der jüdische Vorbeter die Tora auf hebräisch liest oder der muslimische Imam seinen Gruß arabisch vorträgt. In einem Umfeld, das davon ausgeht, dass „wir doch eh alle an denselben Gott“ glauben oder aber in jeder Religion Wahrheitselemente sieht, die man sich nach eigenem Bedürfnis zusammenstellt, können diese unverständlichen Elemente, genauso wie die Auswahl von breit akzeptablen Texten aus den verschiedenen Religionen, diese Meinungen bekräftigen. Allein schon die sehr positive Medienresonanz auf interreligiöse Feiern zeigt, dass sie in unserer dominant säkularen Kultur als angemessene Formen des Gebetes für den Frieden angesehen werden.

Allerdings treten hier die Religionsgemeinschaften in Widerspruch zur herrschenden Kultur. Bei den Vertretern der verschiedenen Religionen sind die Gegner von interreligiösen Gebeten in der absoluten Mehrheit.<sup>12</sup> Auch jenseits der fundamentalistischen und traditionalistischen Lager wird in großer Breite deutlich gemacht, dass zwischen dem Glauben der Gottesdienst Feiernenden und der Gestalt und dem Inhalt des Gottesdienstes untrennbare Relationen bestehen. Die Ansicht, dass alle an denselben Gott glauben, wird allein schon durch den

---

11 Multireligiöses Beten, hg. vom Landeskirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, München 1992 (Kirche ökumenisch. Orientierungshilfe für die Gemeinde 20).

12 Dadurch treffen auch innerhalb der Religionen mit den Befürwortern und Gegnern von interreligiösen Gebeten verschiedene Kulturen aufeinander.

fehlenden Transzendenzbezug in einigen Religionen widerlegt. Doch auch wo dieser vorhanden ist, treten unvereinbare Differenzen zu Tage. Der muslimische Imam wird auch im interreligiösen Gebet bezeugen, dass es keinen Gott gibt außer Allah, und der Vertreter der Baha'is wird sein aus den abrahamitischen Religionen zusammengesetztes Gottesbild zur Sprache bringen. Obwohl für die meisten Vertreter der Religionen in Deutschland außer Frage steht, dass die Religionen einen Auftrag zur Friedensbildung haben und deshalb das Ziel, zum Frieden beizutragen und für ihn zu beten, dasselbe ist, wird das interreligiöse Gebet aus vorwiegend theologischen Gründen abgelehnt.

So steht auf der einen Seite die Forderung nach dem interreligiösen Gebet, hinter der auch das tiefliegende Empfinden steht, dass der gemeinsame Gottesdienst eine Dimension darstellt, die über menschliche Vereinbarung und Willensbekundung hinausreicht, auf der anderen Seite das sich der Gemeinschaftskultur widersetzende Element religiöser Lehre und Tradition. Die Frage wird sein, welche Formen gemeinschaftlichen Einsatzes für den Frieden in Zukunft gefunden werden, die einerseits die jeweilige religiöse Überzeugung im authentischen Gebet und andererseits die Anforderungen der in der Gesellschaft herrschenden Kultur miteinander verbinden.<sup>13</sup>

## **Kulturprägende Aspekte des Gottesdienstes**

Bereits bei den Gottesdiensten anlässlich von Katastrophen wurde sichtbar, dass sich die herrschende Kultur zur Bewältigung der Krisen- und Trauersituation gottesdienstlicher Elemente bedient. Fraglos wird die kulturprägende Kraft des Gottesdienstes in der Geschichte des Christentums sichtbar, vor allem in den Bereichen des Kirchenbaus, der Kirchenmusik, der Sprache und der bildenden Kunst. Heute ist sie im Zusammenhang mit dem konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung besonders greifbar.

In einer großen Reihe von Auseinandersetzungen um gesellschaftlich umstrittene Großprojekte, die jedes für sich eine große Belastung für Mensch und Umwelt darstellen, haben Gottesdienste, die politi-

---

<sup>13</sup> Ein zukunftsweisendes Modell erscheint mir die Form der von der Gemeinschaft S. Egidio organisierten Internationalen Friedensgebete, die in der Nachfolge des Friedensgebetes von Assisi 1985, zu dem Papst Johannes Paul II. eingeladen hatte, jedes Jahr stattfinden. Dort beten die verschiedenen Religionen in ihren Traditionen zur gleichen Zeit an anderen Orten. Anschließend treffen sie sich und tauschen den Friedensgruß aus; vgl. G. EIEDL, Modell Assisi, Berlin u. a. 1998.

sche Demonstrationen begleiten, die Kultur der Auseinandersetzung maßgeblich mitbestimmt. Als Beispiele seien die Verhinderung des Baues der Kernkraft-Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf oder das vergebliche Eintreten gegen den Bau des Münchner Großflughafens genannt. Die dort eingebrachte Dimension des Klagens und Bitens vor Gott hat auf der einen Seite auch gesellschaftlich ins Bewusstsein gerufen, dass christlicher Glaube politische Implikationen beinhaltet, auf der anderen Seite hat sie mäßigend auf die Form der politischen Auseinandersetzung gewirkt und sie ist kulturell integriert worden..

Diese Form der klaren politischen Zielsetzung mit friedlichen Mitteln, ist gut am Beispiel der Leipziger Friedensgebete aufzuweisen. Die Friedensgebete in der ehemaligen DDR, kurz vor deren Zusammenbruch, stellen ein interessantes Phänomen dar. In einem Staat, in dem der christliche Gottesdienst randständig geworden war und sich die Kirchenzugehörigkeit der Bevölkerung im Minderheitenbereich bewegte, übernahm der Gottesdienst eine wichtige Funktion in der friedlichen Ablösung des sozialistischen Regimes. Die seit 1982 regelmäßig montags um 17.00 Uhr stattfindenden Friedensgebete rückten vor der Wende in den Blick der Weltöffentlichkeit.

„Die Friedensgebete waren von Anfang an und durchgehend auf das Politische ausgerichtet und bezogen. Sie waren aber immer auch bewusst Gottesdienste, Andachten, Gebete – also liturgisch gestaltete Zusammenkünfte in kirchlichen Räumen. Das hatte auch mit der spezifischen ideologischen Situation in der DDR zu tun. Das Friedensgebet war eine Möglichkeit der Artikulation von Klage, Protest und Hoffnung, die es anderswo nicht gab. Der Gottesdienst selbst, nicht nur der Raum der Kirche, hatte eine Asylfunktion ... die Kirchen haben das Asyl nicht verweigert, und die kirchlichen und parakirchlichen Gruppen haben den Raum kreativ genutzt. Sie haben viel Kraft investiert und vor allem viel Mut bewiesen. Den überwältigenden „Erfolg“ des Herbstes 1989 hatte vermutlich niemand erträumt.“<sup>14</sup>

Inmitten einer zusammenbrechenden, ideologisch bestimmten Kultur erfolgt hier ein Rückgriff auf den christlichen Gottesdienst mit seinen Elementen des Zeugnisses, des Gebets, der Fürbitte, der Schriftlesung, des kirchlichen Liedgutes sowie symbolischer Gesten und Formen. Diese entfalteten in dieser Situation ihre verändernde Kraft und trugen wesentlich dazu bei, dass der politische und kulturelle Wandel friedlich geschah.

---

14 J. ZIEMER, Gottesdienst und Politik – Zur Liturgie der Friedensgebete, in: R. MORATH u. W. RATZMANN (Hg.), *Herausforderung: Gottesdienst* (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 1), Leipzig 1997, 190.

Dieses Beispiel, das sich vor allem aus dem Bereich der Segensfeiern reichlich ergänzen lässt, zeigt, dass der christliche Gottesdienst, selbst in einer sich zunehmend vom Christentum entfernenden Kultur, durch seine rituellen Ausdrucksformen und durch die in die konkrete Situation sprechende Botschaft die Gegenwartskultur mitprägt. So ist festzuhalten, dass es im Gegensatz zu Gottesdienstformen, die vergangene oder gegenwärtige Kulturströmungen im Gottesdienst aufnehmen, wie Opern- oder Ravegottesdienste, auch heute die Kultur verändernde oder mitgestaltende Gottesdienste gibt. Die Frage für die Zukunft wird sein, an welchen Orten und in welchen Zusammenhängen diese Gestalt finden.

## Das Wechselspiel von Gottesdienst und Kultur

Das bestehende Wechselspiel von Gegenwartskultur und Gottesdienst hat über die aufgewiesenen Aspekte hinaus unzählige Facetten. In dem vorliegenden Buch werden einige ausgewählte, bedeutsame Schneisen in diesen Themenkomplex geschlagen.

Der Fribourger Liturgiewissenschaftler *Martin Klöckener* betrachtet das Verhältnis von Kultur und Gottesdienst in Geschichte und Gegenwart, um dann vor allem Folgerungen für den katholischen Gottesdienst zu ziehen. Der Baseler praktische Theologe *Albrecht Grözinger*, der den Gottesdienst als kulturelles Ereignis versteht, beleuchtet die Fragestellung aus evangelischer Sicht. Der Tilburger Liturgiewissenschaftler *Gerard Lukken* erweitert die beiden theologischen Erwägungen durch seinen Ansatz, den Gottesdienst vom Theater her zu betrachten. Die Jenaer Kulturwissenschaftlerin *Christel Köhler-Hezinger* wirft einen volkswundlich-kulturwissenschaftlichen Blick auf das Verhältnis von Gottesdienst und Kultur. Abschließend zeigt die schweizer Literaturwissenschaftlerin *Gabrielle Oberhänsli-Widmer* anhand der zeitgenössischen jüdischen Literatur die veränderte Wahrnehmung des Gottesdienstes in diesem Genre auf. Die sich zum Teil ergänzenden, zum Teil aber auch entgegenlaufenden Beobachtungen und Denkanstöße regen dazu an, über die Zukunft des christlichen Gottesdienstes aus den verschiedensten Blickwinkeln heraus nachzudenken.